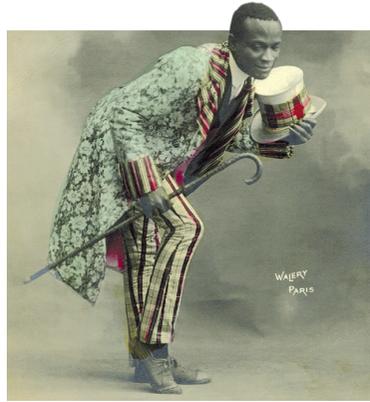


: platte des monats



Various Artists

BLACK EUROPE

The Sounds and Images of
Black People in Europe pre-1927

44 CDs und zwei 300seitige Bücher

OVER THERE!

Sounds and Images from Black Europe

3 CDs und 88seitiges Booklet

Bear Family Records

Opulente Box-Sets sind Ausdruck eines High-End-Nischen-Kapitalismus, der Distinktionsgewinn wird als »Coffee Table Box« auf die Spitze getrieben. Die von der Musikindustrie teuer verkauften Box-Sets haben etwas von Särgen, sie sind ein »Mausoleum für die absterbende Kunst des Plattenhörens« (Simon Reynolds). Wenn das nun jedoch für eines der aufwendigsten aller mir bekannten Box-Sets keineswegs gilt, muß es damit eine besondere Bewandnis haben.

Die Compilation »Black Europe« umfaßt 44 CDs und zwei genial layoutete Bücher im LP-Format mit über tausend Bildern. Ein Team von international anerkannten Experten hat jahrelang in den Archiven geforscht und beeindruckende Fundstücke zusammengestellt, ob akustisch oder visuell – man kann das als historisch-kritische Werkausgabe bezeichnen. 1.244 restaurierte Tracks sind hier zu hören, die hauptsächlich zwei Herkunftszirkeln zugeordnet werden können: Da sind eher ethnologisch konnotierte Dokumente, etwa Aufnahmen von der Pariser Weltausstellung 1900 oder solche, wie man sie aus den Wachszyindersammlungen des Berliner Phonogramm-Archivs kennt. Seit 1893 wurden in aller Welt Tonaufnahmen auf Wachszyindern angefertigt; die Aufnahmen in Kolonialgebieten sind hochproblematisch, weil sie ideologisch Teil des europäischen Kolonialismus waren. Nicht wenige Aufnahmen stammen aus Kriegsgefangenenlagern des Deutschen Reichs während des Ersten Weltkriegs – dort waren alliierte Soldaten afrikanischer Herkunft interniert. Das darf man nicht vergessen, wenn man heute Tondokumente der Phonographischen Kommission hört – auf acht CDs sind Lieder, Geschichten und Tänze festgehalten, Traditionen, die ohne diese Wachszyinderverschüttet wären. Um nicht in die Authentizitätsfalle zu tappen, sollte man vielleicht parallel zu den Tracks aus den 1880er Jahren bis 1927 Paul Gilroys Theorie *The Black Atlantic* lesen, in der er die Politik der Authentizität einem breitangelegten »Ethnozentrismus« zuschreibt.

Ein Höhepunkt der ethnologischen Abteilung dieser Box sind Reverend J. J. Ransome-Kutis faszinierende Aufnahmen von eindringlich gesungenen Hymnen und Liedern der Yoruba, die er 1922 für Zonophone aufgenommen hat. Ransome-Kuti war der Großvater von Fela Anikulapo Kuti, dessen komplette Afrobeatstücke ebenfalls gerade in einer hervorragenden Box mit 26 CDs erschienen sind (»Fela. The Complete Works«, Knitting Factory/Rough Trade).

Der größere Teil von »Black Europe« stammt von Künstlern, die dem Rassismus der USA auf Europa-Tourneen entkamen: sogenannte Vaudeville-Künstler wie das charmante Duo des Sängers Noble Sissle und des Pianisten Eubie Blake oder Ragtimebands wie das Savoy Quartet, in dem schwarze und weiße Musiker zusammenspielten, was zu dem Zeitpunkt wohl nur in Europa möglich war. Titel wie »Where did Robinson Crusoe Go with Friday on Saturday Night?« oder »Oh! How She Could Yacki, Hacki, Wicki, Wacki Wo« legen Zeugnis ab von Esprit, Humor und Anzüglichkeiten dieser Band. Eine großartige Überraschung sind die auf drei CDs versammelten Stücke des mir zuvor unbekanntem Pete Hampton. Der Banjo- und Harmonikaspieler singt und spielt Standards, Gospels und Cabaretongs mit einer einzigartigen Frische und Virtuosität.

Daß die Aufnahmen zwischen 1903 und 1913 entstanden, ist verblüffend; die Toningenieurere müssen bei der Restaurierung der oft erstmals

veröffentlichten Tracks magische Gaben gehabt haben, die Klangqualität ist meist hervorragend. Man hört Jazzbands und Soloklavierimprovisationen im Cake-Walk-Stil – der afrikanische Stammestanz ist die Urversion des späteren Ragtime. Man lauscht gebannt der frühen Jazzgeschichte, etwa ersten Scatgesängen, und nimmt an der Entwicklung von Josephine Baker teil, deren älteste Aufnahmen von 1926 hier zu hören sind. Die damals 20jährige stand am Anfang einer großen Karriere und versuchte sich auch an dem, was die Amerikaner »Yodeling« nennen, das aber eher ein interessanter transatlantischer Bastard denn eine Kopie alpenländischen Jodelns ist.

Es lohnt, sich in dem vielfältigen Kosmos dieser Aufnahmen treiben zu lassen. Man wird Entdeckungen machen wie die intensiven Songs von Joseph Boyd, der am Mississippi geboren wurde und 1921 in Berlin für ein niederländisches Label ein paar Lieder einspielte, oder die Tracks von Russell Jones (in Kopenhagen geborener Sohn eines New Yorkers), darunter dänische Jazzsongs wie das merkwürdige »Balalaikasängen«.

Und hier sind wir mitten im Thema, das die beiden vorzüglichen Begleitbücher ausführlich behandeln. Daß wir aus Afrika stammende Menschen nicht als in Europa lebende und handelnde Subjekte sehen, zeugt von einem bis heute vorhandenen unterschwelligen Rassismus, mit dem die Autoren dankenswerterweise aufräumen. »Was trieb Happy Joe Beckles 1898 in Rußland« ist die Einleitung überschrieben, die sie dem Leben zahlreicher schwarzer Menschen in Europa seit Jahrhunderten widmen. Seit der Renaissance hat die Zahl von Afrikanern in Europa ständig zugenommen; Dürer, Rubens und Rembrandt porträtierten schwarze Menschen. Die Herausgeber bilden die 1240 entstandene Statue des – schwarzen – Heiligen Mauritius in der Magdeburger Kathedrale ebenso ab wie einen Black Billy genannten Straßenmusiker im England der 1820er Jahre oder einen Ausschnitt der »Berliner Illustrierten Zeitung« von 1902 mit dem Titel »Dunkle Existenzen – Aus dem Berufsleben der Berliner Neger« (die zum Beispiel Kunstmalers, »Neger-Pianist« oder »Neger-Zugführer auf der Berliner Hochbahn« waren). Deprimierender Rassismus allenthalben. Zu sehen sind schwedische Streichhölzer mit dem Aufdruck »The Nigger Safety Match«; Plakatwerbung für eine Darbietung der »Dahomey Amazonen« mit »38 wilden Weibern« oder für Minstrel-Shows (»amongst other novelties: a real negro!«) und Zeugnisse von Menschausstellungen (Pygmäen werden in Deutschland und der Schweiz zur Schau gestellt – in Zoos!).

Vor allem aber referieren die Autoren die Geschichte der »Black Music« in Europa, und sie recherchieren, soweit möglich, das Leben der Künstler. Zweifelsohne: Afrikaner haben in Europa die Musikgeschichte im ausgehenden 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts massiv geprägt. Ihrem vielfältigen Schaffen endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist vermutlich die nobelste Eigenschaft dieses hervorragenden Standardwerks.

Erfreulicherweise liegt auch ein erschwinglicherer Querschnitt auf drei CDs mit Booklet unter dem Titel »Over there!« vor. Während die große Box Pflichtanschaffung für alle Bibliotheken sein sollte, gehört die kleine Version in jeden gut sortierten Plattenschrank. ●

– Berthold Seliger –